

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 24. Juni 1988

Nr.120 (5 748)

Preis 3 Kopeken

Brennpunkt: Futterbeschaffung

Kampagne gewinnt an Schwung

In sämtlichen Agrarbetrieben Südkasachstans läuft die Heumähd. Einige Betriebe haben bereits zum zweitenmal die Mähaggregate auf die Felder gebracht. Die Mechanisatoren sind bemüht, alle agrotechnischen Vorschriften strikt einzuhalten, um einen hohen Nährwert des Futters zu sichern.

Im Sowchos „Rownenski“ gewinnt man in diesen Tagen den Eindruck, als ob sich die Tageszeiten verschoben hätten. Gegen fünf Uhr morgens beginnt das Motorengetöse in der Sowchosgarage, die Menschen haben es eilig. Das rege Treiben läßt sich leicht erklären: Es ist die agrotechnisch beste Zeit dazu da, um die Futterfelder abzumähen. „Unsere Hauptsorge gilt in diesen Tagen den Luzernefeldern“, erklärt der Chefagronom des Betriebs Iwan Tolstikow. „Hauptsache ist, daß wir die Zeit nicht verpassen. Unsere Fachleute konstatieren: Im gegebenen Moment enthält die Lu-

zernemasse den höchsten Proteingehalt, also ist es sehr wichtig, jeden Schlag in höchstens zwei Tagen abzumähen und das Gras zu den Farmen zu befördern.“ In diesem Sommer steht den Mechanisatoren des Sowchos bevor, 1 400 Tonnen Heu, 12 000 Tonnen Gärfutter und 1 200 Tonnen Stroh zu bevorraten. Im Grunde genommen ist das gar nicht so viel, und man könnte sich keine Sorgen um die Fristen machen. Aber die Brigaden sind selbst daran interessiert, um das Futter rascher zu bergen. Sämtliche Futterbeschaffungskollektive bedienen sich des einheitlichen Auftrags: In zwei Sow-

chosabteilungen wird wirtschaftliche Rechnungsführung angewandt. Im vorigen Jahr hatte man beispielsweise in zwei Brigaden versucht, die fortschrittliche Methode der Arbeitsorganisation zum Hauptfaktor der ökonomischen Stimulierung zu machen. Die Ergebnisse waren überraschend, und das nicht nur für die Futterproduzenten, sondern auch für die Melkerinnen und die Viehzüchter. Eine Dezitonne Milch kam den Sowchosbrigaden um ganze 3 Rubel weniger zu stehen, weil man für den Futtermittelkauf viel weniger Mittel verausgabte hatte.

Ich wollte wissen: War man denn mit weniger Futter auskommen? Man gab zu: Ja. Aber die Futtermenge war viel wertvoller, der Proteingehalt übertraf die festgelegten Normative

ums Anderthalb- bis Zweifache. Das war also das konkrete Ergebnis des zielstrebigem Wirkens der Futterbeschaffer. Ihre Arbeit wurde dann auch sehr gut bezahlt, obwohl man anfangs große Augen machte: Wieso verdient ein Mechanisator doppelt so viel wie ein Chefagronom? „Heute haben wir in allen diesen Fragen Ordnung geschafft“, erklärt Tolstikow. „Die Normative sind genau überprüft, und wir wissen genau: Es gibt hier keine Abweichungen, alle Berechnungen waren richtig, das nimmt heute niemand wunder, daß unsere Futterbeschaffer heute so viel verdienen, liefern sie doch an die Farmen nur hochwertiges Futter. Man kommt zu uns sogar aus Nachbarrayons, um Futter anzukaufen. Die Viehzüchter wissen ja, wie gut die Futterqualität die Endergebnisse beeinflusst.“

Den Mechanisatoren des Sowchos steht in diesem Sommer bevor, über 2 500 Hektar Futterfelder abzumähen. Wie bereits gesagt, soll diese Arbeit in höchstens fünf Tagen ausgeführt werden, deshalb sind die Mähaggregate heute bis 18 Stunden täg-

lich im Einsatz. Sämtliche Arbeiten sind in zwei Schichten organisiert, was den Brigaden viele Vorteile in Fragen der Techniknutzung bietet.

Klar, es wäre verfrüht, schon heute über bestimmte Erfahrungen zu sprechen, weil ja die meisten Brigaden erst in diesem Sommer zum einheitlichen Auftrag geübt haben.

Im Prinzip hatte man im Sowchos schon immer viel Wert auf den Fortschritt gelegt. Aber jetzt kommt diese Tendenz immer deutlicher zur Geltung. Viel hochwertiges Futter bereitzustellen, ist für die Dorfleute kein Selbstzweck. Der Sowchos will in diesem Jahr anderthalb Pläne beim Fleisch- und Milchverkauf schaffen. Davon ausgehend, hat man in den Brigaden erhöhte Verpflichtungen übernommen. Unter den Initiatoren sind selbstverständlich die Futterbeschaffer. Klassearbeit leisten in diesen Tagen Harry Huber, Valeri Seebold, Eduard Simon und Alexander Baumann, die selbständige Futterbeschaffungsgruppen anleiten.

Heinrich RÖDER
Gebiet Dshambul

Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörterte auf seiner fälligen Sitzung die Organisationsarbeit des Ostkasachstaner Gebietspartei-Komitees zur Beschleunigung des Tempos beim Bau von Wohnräumen sowie kulturellen und sozialen Einrichtungen. Es wurde festgestellt, daß die Parteikomitees des Gebiets konkrete Methoden des parteimäßigen Einflusses auf die Lösung der hier spruchreif gewordenen Probleme finden. Im Jahre 1987 wurde der Plan des Wohnungsbaus erfüllt, um 20 Prozent rückte die Reihe bei der Wohnraumlösung vor, die geplanten allgemeinbildenden, Berufsschulen, Krankenhäuser und Polikliniken wurden ihrer Bestimmung übergeben. Zugleich bleibt das Tempo des Wohnungsbaus im Gebiet hinter dem Tempo der Bevölkerungszunahme wesentlich zurück: Je Einwohner liegt es unter dem Republikdurchschnitt. Etwa 25 Prozent des staatlichen Wohnraums sind nicht komfortabel, sehr viele Häuser sind baufällig. Das Gebietspartei-Komitee ist nicht anspruchsvoll genug gegenüber den Partei-, Staats- und Wirtschaftsorganen, die nicht die rechtzeitige Übergabe von Häusern gewährleisten.

Der genossenschaftliche Wohnungsbau entwickelt sich schlecht, die Initiative des Komsomol zur Schaffung von Jugendwohnungsbauprojekten wird nicht unterstützt. Die monolithische Bauweise wird im Grunde genommen nicht entwickelt. Vorerorts sind die Programme „Wohnungsbau 91“ ohne tiefgehende Analyse der Wege ihrer Realisierung aufgestellt, die diesbezüglichen Finanzierungsquellen und Auftragnehmer sind nicht festgelegt.

In Exekutivkomitees der örtlichen Sowjets und in einzelnen Betrieben sind die an der Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse bedürftigen Menschen insbesondere die Werktätigen der Nichtproduktionsphäre, nicht vollständig erfaßt, und es kommt vor, daß den Bürgern Wohnraum unter der festgelegten Norm zugewiesen wird, und sie auch weiterhin in der Warteliste belassen werden. Das Gebietspartei-Komitee bewertet die erzielten Resultate nicht immer kritisch, man begnügt sich nicht selten mit Durchschnittskennziffern, hinter denen sich große Mängel und Unterlassungen beim Bau von Objekten der Volksbildung, des Gesundheitswesens und von Kultureinrichtungen verbergen. Das arhythmische Bautempo führt dazu, daß in den fünf Monaten dieses Jahres nicht einmal ein Drittel des Jahresplans des Wohnungsbaus erfüllt und keine einzige soziale oder Kultureinrichtung übergeben worden ist. Un effektiv wird die Produktionsbasis der Bau- und der Baustoffindustrie genutzt, die für ihre Entwicklung bewilligten Mittel werden nicht in Anspruch genommen.

Das Büro des ZK verpflichtete das Gebietspartei-Komitee, die Anstrengungen der Gebietspartei-Organisation auf die strikte Erfüllung der Pläne und sozialistischen Verpflichtungen bei der Übergabe und Nutzung von Wohnraum, auf eine raschere Erzielung wissenschaftlich begründeter Normative der Versorgung der Bevölkerung mit Schulen, Kindergärten, medizinischen, Kultur- und Bildungseinrichtungen sowie mit anderen Objekten der Nichtproduktionsphäre zu konzentrieren. Die Parteikomitees des Gebiets wurden beauftragt, mehr Aufmerksamkeit der Verknüpfung der ideologischen Arbeit mit der Lösung praktischer Aufgaben der Entwicklung des Investitionsbaus zu schenken, sie auf die Steigerung der Arbeits- und politischen Aktivität der Werktätigen zu lenken, hervorgerufen durch die Vorbereitung zur XIX. Unionspartei-Konferenz, und die Verantwortung der Leiter der Staats- und Wirtschaftsorgane für die Erfüllung der Direktiven der Partei und der Regierung zur Verbesserung der sozialen, kulturellen und Lebensbedingungen der Bevölkerung zu heben.

Auf der Sitzung wurden Beschlüsse über die Rechenschaftsberichte des Sekretärs des Gebietspartei-Komitees Alma-Ata W. P. Grizal betreffs der Heranbildung einer Reserve für seinen Posten sowie des Mitglieds der KPdSU, Ministers für Autostraßen der Republik Sch. Ch. Bekbulatow über die Arbeit zur Verwirklichung des Programms einer rapiden Vergrößerung des Baus von Straßen und ihrer Verbesserung für das Jahr 1988 und bis Ende des Fünfjahresplans gefaßt. Es wurde auch eine Reihe anderer Fragen erörtert.

Theodor DORN
Gebiet Tschimkent



Wohnungsbau 91

Am Anfang dieses Jahres hat die Projektierungs- und Bauvereinigung „Wohnungsbaukombinat Alma-Ata“ den achtmillionsten Quadratmeter Wohnfläche zur Nutzung übergeben. Das Kollektiv der Vereinigung realisiert erfolgreich das Programm „Wohnungsbau 91“. Der Produktionsplan des Vorjahres und der vier Monate dieses Jahres ist in sämtlichen technisch-

ökonomischen Kennziffern erfüllt worden. Allein seit Jahresbeginn haben mehr als 3 100 Familien Wohnungen in den Wohnkomplexen Aksal, Alnabulak, Almagul und Taugul erhalten. Bedeutend haben sich die Qualität und die Außenansicht der mehrgeschossigen Großplatten-Wohnhäuser verbessert, wo neue Verputzmateriale und architek-

tonische Lösungen Anwendung finden. Unsere Bilder: Der Chefarchitekt der Vereinigung J. Moskwini (zweiter von links) bei einer Aussprache mit den Montagearbeitern der Bau- und Montageverwaltung Nr. 2 über den Verlauf der Bebauung des Wohnkomplexes. So sehen die neuen Wohnhäuser aus, errichtet von den Bauarbeitern des Wohnungsbaukombinats Alma-Ata im Wohnkomplex Aksal 2. Fotos: KasTAG

Der Zeit voraus

Die Viehzüchter des Gebiets Pawlodar realisieren erfolgreich ihre Staatspläne bei Milch- und Fleischverkauf

Ich brauchte nicht lange nachzusehen, um herauszubekommen, welcher Agrarbetrieb im sozialistischen Leistungsvergleich führte. Im Agrar-Industrie-Komitee kannte man ihn: Es ist der Thälmann-Kolchos, einer der besten nicht nur im Gebiet, sondern auch in ganz Kasachstan. Jahraus, Jahrein kommen die hiesigen Kolchosbauern ihren komplizierten Aufgaben mit viel Erfolg nach; dabei haben sie die besten Wachstumsraten in Sachen Rentabilität und Arbeitsproduktivität aufzuweisen.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees des Betriebs Viktor Streif erzählt: „Unsere Brigaden haben sich vorgenommen, bis zur Eröffnung der XIX. Allunionspartei-Konferenz das Zweijahresprogramm bei Milch- und Fleischverkauf zu erfüllen. Hier ist uns kein Fehler unterlaufen, denn ich höre schon die Skeptiker sagen: Demnach war euer Programm ganz untergeordnet, wenn die Leute sich zu so ersten Korrekturen mutig fühlen.“

Nein, unser Plan war und bleibt sehr angespannt. Eine andere Sache ist, wie sich unsere Kolchosbauern als Patrioten dazu verhalten. Heute ist man ja im

ganzen Lande bestrebt, das bevorstehende Parteforum mit Bestleistungen zu würdigen. Auf unserem Konto stehen bereits 132 000 Dezitonnen Milch und 36 000 Dezitonnen Fleisch, was die Staatsvorgabe wesentlich übertrifft.“ Im Kolchos wird auf schöpferische Initiativen viel Wert gelegt. Hier gibt es feste Arbeitstraditionen, eine davon leitet unter anderem: Den anderen im nichts nachstehen! Man ist bemüht, alle Aktivitäten zu begründen. So erfreut sich die Bestmelkerin Lydia Moor im Kolchos eines sehr guten Rufes. Zugleich ist man bemüht, die fortschrittlichen Erfahrungen von Maria Beifuß zu verallgemeinern, die in diesem Jahr nicht weniger als 3 500 Kilo Milch von jeder Kuh erhalten will. Allein diese Aktivität wird dem Kolchos über 3 Millionen Rubel Einnahmen sichern.

Es sei auch betont, daß der sozialistische Leistungsvergleich zu Ehren der XIX. Parteikonferenz viele wertvolle Erfahrungen hervorgebracht hat, die man weiter ausbauen will.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Pawlodar

Wirtschaftsleben - kurzgefaßt

Mit beachtlichem Planplus hat das Kollektiv des Trasts „Kara-gandapromstrol“ das Programm für 2,5 Jahre abgerechnet. In diesem Zeitabschnitt haben die Bauarbeiter Montageleistungen im Werte von 170 Millionen Rubel ausgeführt. Seit Beginn des Planjahres sind Dutzende Industriestrukturen errichtet worden. Nicht zuletzt beruht der Erfolg auf den neuen Wirtschaftsmethoden, die man im Betrieb mit unter den ersten in der Branche eingeführt hat.

Die ersten Tonnen Heu lagert man dieser Tage auf den Futterhöfen der Agrarbetriebe des Rayons Semiosjornoje im Gebiet Kustanal. Intensiv wird die Heutechnik in den Sowchos „Zelenny“, „Moskaljowski“ und „Kajmakolski“ genutzt. Im Sowchos

„Zelenny“ werden die abgebuchten Mähdrescher „Niwa“ breit eingesetzt.

Die Futterbeschaffer des Rayons sind bestrebt, die Heumähd in den besten Fristen durchzuführen und nur hochwertiges Futter zu bevorraten.

Mit Spitzenleistungen wollen die Kraftfahrer der Autokolonne Nr. 2558 aus Sempalatinsk die Eröffnung der XIX. Unionspartei-Konferenz ehren. Über 30 Brigaden des Betriebs haben sich außerdem das Ziel gesteckt, am 28. Juni mit gesparten Ressourcen zu arbeiten. Alle Kraftfahrer richten sich nach den Leistungen des Aktivisten Viktor Mamyschew, den sie als Delegierten zur Parteikonferenz gewählt haben.

nahm es ihm nicht übel, als er vor kurzer Zeit zum Abteilungsleiter kam und den Vorschlag machte, die Normativen zu überprüfen. „Die heutige Tagesnorm ist wohl für Kinder gedacht?“ fragte er kurz. Und als Beweis überreichte er dem Leiter seine technisch begründeten Vorschläge.

„Ob wir dagegen gestimmt waren?“ wiederholte Alexander Blagutinschew meine Frage. „In keinem Fall. Darüber wurde in der Brigade mehrmals diskutiert. So mancher versuchte einzuwenden: Seid ihr denn von Sinnen? Da gehen die Verdienste gleich zurück, und ihr müßt euch noch mehr ackern! Ich denke, das ist die Spießbürgermoral in Reinheit, die Raffgier. Unserem Verstand ist es klar, daß wir heute arbeiten werden, desto besser wird unser Leben morgen sein. Von diesem Grundsatz ließ sich sicher auch Meintz leiten.“

Viktor stoppte seine Maschine Punkt 17 Uhr. Er reinigte die Drehbank, räumte das Werkzeug beiseite, und erst dann durfte ich mit meinen Fragen an ihn heran. Er ist kein Freund von langen Reden, er spart mit Worten und Emotionen, bei ihm zählen Taten. „Sie möchten wissen, wie ich arbeite? Dann kommen Sie bitte morgen vorbei. Sie können mich den ganzen Tag beobachten. Viel reden ist nicht mein Fall.“

Viktor WINDHOLZ

Karaganda

Erntekomplexe rund um die Uhr

Wer heute morgens oder abends den Rayon Saryagatsch als Reiseziel hat, dem wird sich früh und spät das gleiche Bild bieten: Auf den Getreideschlägen der Agrarbetriebe läuft die Ernte auf vollen Touren.

Eine reiche Getreideernte ist im Sowchos „Darbasa“ gezo-gen worden. Mit jedem Tag verringert sich die abzuräumende Fläche: Die Erntekomplexe sind fließig am Werk. Höchste Tageszu-gänge erreichen jedoch die Erntekapitäne der zweiten Sowchosabteilung, wo täglich rund um die Uhr 18 Mähdrescher im Einsatz

sind. Auf rund 3 128 Hektar Trockenboden holt man gegenwärtig bis 24 Dezitonnen Getreide je Hektar. Die Getreidebauern haben ihre Verpflichtungen um mehr als das Zweifache überboten.

Die erfahrenen Mähdrescherkapitäne Sholdybal Schindalijew, Serik Altabajew und Michail Pik-

sajew liefern täglich bis 500 Dezitonnen Getreide aus den Bunkern ihrer Maschinen. Bereits dieser Tage hat man die Erntearbeiten auf gut der Hälfte der gesamten Fläche abgeschlossen. Die Ackerbauern haben sich das Ziel gesetzt, das ganze Getreide bis zum ersten Juli zu bergen.

Theodor DORN
Gebiet Tschimkent

New York
Als offizielles Dokument verbreitet

Der Text des Briefes des Außenministers der UdSSR, E. A. Schewardnadse, zu Problemen der Offenheit in den internationalen Beziehungen, ist als offizielles Dokument der 3. UNO-Ab-rüstungs- und Abrüstungs-Verhandlungen verbreitet worden.

Wie es in dem Brief heißt, ist es nach Ansicht der UdSSR an der Zeit, im Rahmen der UNO an die Ausarbeitung objektiver Kriterien und Parameter der Gewährleistung der Offenheit im Interesse der Förderung des Prozesses der realen Abrüstung heranzutreten. Eine Realisierung von Maßnahmen der Offenheit im Rahmen der UNO würde deren Potential bei der Aufrechterhaltung der Weltfriedens und der Sicherheit verstärken und den Weg zur Schaffung eines Systems von internationalen Beziehungen bahnen, das frei von gegenseitiger Angst und gegenseitigem Mißtrauen wäre.

Kabul
Auf stabilem Kurs

Ein Plenum des Zentralkomitees der Demokratischen Volks-partei Afghanistans hat am Mittwoch in Kabul stattgefunden. In seinem Referat auf dem Plenum sprach der Generalsekretär des ZK der Partei und Präsident der Republik Afghanistan, Dr. Najibullah, über die Aufgaben der Parteiorganisationen zur bewaff-

neten Verteidigung der Republik und der demokratischen Errungenschaften des Volkes sowie zur Verwirklichung der Politik der nationalen Aussöhnung.

Die Zeit seit dem vorgegangenen Plenum, so sagte er, war von Ereignissen gekennzeichnet, die die Lebensfähigkeit und die praktische Realisierbarkeit des Kurses auf nationale Aussöhnung, der von der Partei vorgeschlagen wurde, bestätigten. Wichtige Schritte wurden beim Aufbau des Staates getan, der national souverän ist, über territoriale Integrität verfügt und eine Position der Neutralität und der Nichtpartei-bundenheit einnimmt. In Übereinstimmung mit der Verfassung wurden allgemeine Wahlen in den Nationalrat durchgeführt, der auf dem Mehrparteiensystem und dem Koalitionsprinzip beruht. An den Wahlen nahmen 1,6 Millionen Menschen teil. Auf der 1. Tagung des Nationalrates hat die neue Regierung mit Mohammad Hassan Sharq an der Spitze ein Vertrauensvotum erhalten, sagte Najibullah.

Im Bericht Najibullah wird konstatiert, daß eine neue staatliche Struktur im Lande im großen und ganzen geschaffen ist. Sie umfaßt Elemente der traditionellen Demokratie der Jirgas, des Parlamentarismus und einer festen Zentralmacht.

Der Generalsekretär des ZK der DVPA bekräftigte den stabilen Charakter des Kurses auf die Verwirklichung der Genfer Vereinbarungen und verurteilte deren Verletzung durch den extremistischen Teil der Opposition, die von Pakistan unterstützt wird. Najibullah betont, daß heutzutage zwei Faktoren das Leben der ge-

samen afghanischen Gesellschaft und die Tätigkeit der DVPA prägen: Entwicklung und Festigung der neuen Staatlichkeit und Verwirklichung der Genfer Vereinbarungen.

Amsterdam
Investitionen in Südafrika verbieten

Die niederländische Regierung hat dem Parlament einen Gesetzesentwurf für das Verbot von Investitionen in Südafrika vorgelegt. Die Regierung fordert von den noch in Südafrika tätigen Unternehmen des Landes außerdem regelmäßig Rechenschaft über die Erfüllung des im September 1977 von der EG beschlossenen Verhaltenscodex für Unternehmen der Gemeinschaft in Südafrika. Das Verbot erstreckt sich auf die Errichtung oder Erweiterung eigener Zweigunternehmen, die Minderheitsbeteiligung an südafrikanischen Unternehmen und die Gewährung von Krediten an südafrikanische Firmen mit einer Laufzeit von über fünf Jahren.

Phnom Penh
Zum Abzug der Truppen Vietnams

Die VR Kampuchea ist bereit, Vertretern von Regierungen und internationalen Organisationen die Beobachtung des Abzugs vietnamesischer Truppen zu ermöglichen. Wie die Nachrichtenagentur SPK unter Berufung auf ein Kommuniqué des Verteidigungsministeriums weiter meldete, wird das Oberkommando der vietnamesischen Freiwilligenkontingente am 30. Juni mit einem Zeremoniell in Phnom Penh verabschiedet.

Einer von der Bestenliste

Persönliche Initiative gefragt

„Viktor! Komm, wollen mal eins rauchen!“

Der Junge in blauem Arbeitskleid, den ich schon eine längere Zeit beobachte, kaut nervös an seiner Unterlippe. Ihm will das komplizierte Werkstück sichtlich nicht gelingen. Und seine Arbeitskollegen, die ihn immer wieder zu einer Rauchpause auffordern, gehen ihm bestimmt auf die Nerven. Das macht ihre Aufdringlichkeit. Mit ihnen, den Unversalddrehern Heinrich Roth, Alexander Blagutinschew, Wjatschlaw Machrow und Michael Wiebe, steht Viktor Meintz ganz gut. Das haben sie mir eben erklärt. Es hieß: Viktor ist ein zuverlässiger Kumpel. Hartnäckig ist er wie nur einer, aber das schadet ja nicht der Sache, das ist sogar ein positiver Charakterzug. Besonders zählt das in ihrer Arbeit, wo man Ausdauer haben muß.

„Manchmal steht man den halben Tag an der Drehbank, um nur ein winziges Stückchen Metall zu bearbeiten“, erklärte Michael Wiebe. „Wir sind die Bahnbrecher, Leute vom Experimentalabschnitt, und damit ist wohl alles gesagt. Wir machen die Mustereigenschaften, und das ist

nicht nur hohe Meisterschaft, sondern auch ein besonderes Fingerspitzengefühl und Liebe zur Arbeit gefragt.“

Eine jede Arbeit ist nicht leicht, wenn man sie wirklich gut verrichtet. Von der Richtigkeit dieser These konnte ich mich in der Experimentalabteilung des Karagander Maschinenreparaturwerks nochmals überzeugen. Obwohl das Ergebnis der Bemühungen der hiesigen Meister nicht gleich zum Vorschein kommt, Man schließt und feilt an einzelnen Werkstücken und stimmt sie ab, um sie dann an andere Betriebe weiterzuleiten. Dort wird man die Serienproduktion komplizierter Maschinenteile aufnehmen, um sie in leistungsstarken Aggregaten zu verwenden.

Viktor Meintz ist einer von denen, die hier im Betrieb zu den Veteranen zählen. Sein Arbeitsalter ist gar nicht so hoch; hatten wir ja am Anfang des Betriebs schon betont — er ist ein junger Mann. Die Sache ist die, daß der Betrieb erst vor sechs Jahren angefangen ist. Und Viktor war unter den ersten, die ihre Gesuche in der Kaderabteilung eingereicht hatten. „Woher

kommt Ihre Vorliebe für Technik?“ wollte man von ihm wissen. Er erklärte kurz: Er habe beim Wehrdienst in den Panzergruppen mitgemacht, und da brauche man Kenntnisse und Ausdauer. Daher auch seine Leidenschaft für das Knobeln, für das Metall.

Im Grunde genommen, gibt es in der Experimentalabteilung keine Paulenzen. Es gibt solche, die ihre Arbeit schneller oder langsamer verrichten, die mehr oder weniger Meisterschaft besitzen. Viktor, der auf den ersten Blick etwas melancholisch zu sein scheint, ist in der Arbeit Feuer und Flamme. Jeder seiner Handgriffe ist präzise, er reagiert nicht auf Störungen, geht in seiner Sache voll auf. Und jedesmal, wenn der Normer gegen Feierabend an ihn herantritt, macht er große Augen: „Viktor! Du müßt aber auch deine Kollegen schonen! Die wollen ja nicht zurückbleiben, und sich mit dir zumessen, kostet sie zu viel Kraftaufwand!“

Er erwidert: „Da müssen sie weniger rauchen!“ Er sagt es nicht böse, er ist immer gutmütig gestimmt. Aber er weiß, was er will, der Aktivist Meintz. Man

Diskussionsthema: Thesen des ZK der KPdSU

Noch lange im alten Trott

Werner ZIEGENDER ist Produktionsleiter der Alma-Atar Produktions- und Handelsvereinigung für Schuhwaren „Dshetyusu“.

„Ich hoffe, daß auf der Parteikonferenz offen gesagt wird, unter welchen Umständen und durch wessen Schuld unter Verletzung der Leninschen Grundsätze einige Nationalitäten und Völkern unseres Landes ihre Staats- oder Territorialformationen eingebüßt haben und daß eine politische Konzeption für die Lösung dieses Problems erarbeitet wird...“

„Und außerdem würde ich nur wünschen, daß im Zentralen Fernsehen eine Direktübertragung von der Konferenz ausgestrahlt wird. Alle sowjetischen Menschen müssen die Möglichkeit bekommen, sich, sozusagen aus erster Quelle, die Beiträge jedes Diskussionsteilnehmers anzuhören.“

Ich kenne Werner Ziegender seit langem. Gegenwärtig leitet er den Hauptbetrieb der Alma-Atar Produktions- und Handelsvereinigung für Schuhwaren „Dshetyusu“ und ist im Kaderbestand der Produktionsleiter dieser Vereinigung. Ein Gespräch mit ihm ist immer interessant: er besitzt die Fähigkeit, tiefgründig zu analysieren, Geschehnisse kritisch zu bewerten und konstruktiv zu denken. Zu jeder Frage, die man anschneldet, hat er seine eigene Meinung, die sich manchmal von der „offiziellen“ Meinung unterscheidet und die er immer offen ausspricht. Jetzt wundert das wohl niemanden, aber genauso handelte er vor drei und vor fünf Jahren... Seine Schlußfolgerungen sind hart und kategorisch, vielleicht nicht in jedem Fall zutreffend, aber immer ehrlich und aufrecht.

„Werner, wir wollen gleich mit der Hauptsache beginnen. Vor reichlich drei Jahren hat das Aprilplenum des ZK der KPdSU stattgefunden. Seitdem geht die Umgestaltung vor sich. Sie betrifft jeden sowjetischen Menschen, jeden Kommunisten, jedes Kollektiv, jede Parteiorganisation. Zum Beispiel Ihre Parteiorganisation haben sich Ihre Meinungen nach in Ihr in diesen drei Jahren vollzogen?“

„O weh, überhaupt keine. So langweilig wie die Parteiver-sammlungen verlaufen, verlaufen sie auch jetzt. So sehr sie Produktionsberatungen ähneln, ähneln sie ihnen auch jetzt. Genau so wie es Diskussionsredner vom

Dienst gab, so gibt es sie auch jetzt. Dergleiche Papierkrieg wie ehemals wird auch jetzt geführt. So wie das Rayonpartei-kollektiv die Meinung des Arbeitskollektivs mißachtete, tut es das auch jetzt.“

„Was meinen Sie damit?“

„Allein schon die Partnerhilfe für das Dorf. Das Rayonkomitee befiehlt: gebt uns Leute und basta. Aber bei uns läuft doch die Produktion, der Staatsauftrag, wir arbeiten nach wirtschaftlicher Rechnungsführung. Doch davon will man nichts hören. Es gibt einen Beschluß des Juniplenums des ZK der KPdSU (1987) wo eindeutig gesagt wird, wie die Partnerhilfe für das Dorf auszu-sehen hat. Auf Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungsführung. So schlagen wir es auch vor: im Vertrag sollen die Bedingungen der Bezahlung für die Arbeit der Menschen vorgegeben werden. Man sagt uns: gebt acht, eure Partner arbeiten doch mit Verlust. Aber was geht uns das an? Warum sollen wir sie unterhalten? Unsere Vereinigung, ich sage es noch mal, arbeitet mit wirtschaftlicher Rechnungsführung. Jede Kopeke wird bei uns gezahlt. Übrigens, erhalten wir ja selbst auch staatliche Zuschüsse.“

„Was heißt das? Sie sind doch...“

„Ja, genau, wir sind zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und zur Eigenfinanzierung übergegangen und erhalten staatlichen Zuschuß... Natürlich sind unsere Erzeugnisse nicht billig,

aber über die Hälfte davon sind Kinderschuhe, und der Aufwand zu deren Produktion ist wesentlich höher als der Preis. Allerdings leiten wir jetzt Maßnahmen ein, um die Produktion von Modell- und besonders modischen Schuhen zu vergrößern. Dafür werden Zweigstellen und Abteilungen rekonstruiert. Und uns will man mit Kommandomethoden noch die Hilfeleistungen in Partnerkolchosaufbau für schöne Augen aufbürden. Ich halte eine solche Einstellung der Partnerhilfe für bürokratisch. Und bisher sind dabei noch kleinerer Veränderungen spürbar.“

„Ihre Vereinigung arbeitet jetzt, soweit mir bekannt ist, besser als früher. Sie bekommen auch ansehnliche Prämien?“

„Wissen Sie, worauf ich das zurückführe. Auf den Amtstritt der neuen Generaldirektorin Nadeshda Nugumanowa. Sie ist ein fest entschlossener Leiter, duldet kein Faulenzen und keine Nachlässigkeit. Zunächst hat sie die Arbeit der Einrichtungen zur Produktionsvorbereitung und der Versorgung in Ordnung gebracht, unnötige Beratung abge-schafft und die Zeit für Plansitzungen wesentlich verkürzt. Die jetzt nur zweimal im Monat in aller Kürze durchgeführt werden. Das ist alles sehr gut, doch das sind Veränderungen, die mit dem Welsungs- und Kommandostil der Produktionsleitung zusammenhängen. Aber Veränderungen, die durch die wirtschaftliche Rechnungsführung und die Eigenfinanzierung hervorgerufen werden müßten, gibt es noch nicht.“

„Und die Menschen — haben sie sich auch nicht verändert?“

„Trägheit und Gleichgültigkeit charakterisieren auch weiterhin viele Menschen. Wie auch früher bringen sie nicht genügend Mut auf, um auf Versammlungen zu sprechen, Initiativen im Arbeitsbereich zu ergreifen; wenn kritisiert wird, dann nicht konstruktiv. Und gegen die Leitung auftretend... nur das nicht!“

„Das sind die Unterstellten; und die Leiter selbst?“

„Die Leiter sind einerseits selbst die Unterstellten denen gegenüber, die noch höher sitzen, aber andererseits... Ein Beispiel dafür. Wir erwarteten die Ankunft eines Leiters aus der Stadt. Der Generaldirektor gibt die Anweisung: Die Abteilungen in Ordnung bringen, alles muß glänzen. Die Arbeiter sagten: Sauberkeit ist natürlich notwendig, aber die Hauptsache ist doch, daß die Arbeit läuft, und sie läuft nicht.“ Als Antwort bekamen sie eine Zu-rechtweisung: „Ist die Anordnung nicht verstanden worden?“ So etwas gab es vor fünf und vor zehn Jahren. Und noch heute ist das Wichtigste, einen äußerlich guten Eindruck zu erwecken. Wir brauchen lange Zeit, um das Alte loszuwerden.“

„Das alles, das heißt die administrativen Weisungen, das Bestreben, einen falschen Anschein zu erwecken, die Trägheit der Menschen stört Ihrer Meinung nach die Umgestaltung?“

„Wahrscheinlich stört sie noch stärker das Vorhandensein unnötiger bürokratischer Glieder im System der Produktionsleitung.“

„Aber jetzt wird doch überall im Leitungssystem der Kaderbestand gekürzt?“

„Bei uns in der Leichtindustrie ist davon nichts zu spüren. Wie zum Beispiel die Hauptleitung „Kaskoshobuiprom“ existiert hat, so existiert sie wohlbehalten auch weiterhin. Meiner Ansicht nach ist das eine völlig überflüssige Abteilung. Womit beschäftigen sich die Leute dieser überflüssigen Abteilungen? Sie haben ihre Schreibtische, an denen sie sitzen, man zahlt ihnen Gehalt, aber sie haben keine richtige Arbeit, deshalb schreiben sie den An-schein, beschreiben viel Papier. Und durch jedes neue Papier wird wieder ein anderes notwendig. Übrigens bin ich auch ein Bürokrat.“

„Ein unfreiwilliger Bürokrat?“

„Freiwillig oder unfreiwillig, aber eben doch ein Bürokrat. Bis zum Hals bin ich mit den verschiedensten Unterlagen eingedeckelt, laufe von Instanz zu Instanz, hole Einverständnisse ein usw... Vor kurzem kamen Italiener zu uns. Sie wollen uns das Oberleder für Herrenhalbtiefel liefern, die mit bei uns im Betrieb installierten Importanlagen der Firma „Desma“ produziert

werden sollen. Sie haben uns gefragt: Wann brauchen Sie es, in einem Jahr, einem Quartal, einem Monat? Wir waren, ehrlich gesagt, verblüfft, mit solch einem Tempo sind wir nicht vertraut. Bei uns vergehen von der Erarbeitung des Modells bis zum Produktionsanlauf mindestens einhalb Jahre. Und um die Lieferung von Materialien zu organisieren... Bis man alle bürokratischen Schranken überwinden hat, braucht man sehr viel Zeit und Nerven. Und sie sprachen von einem Quartal. Wir einigten uns auf zwei Monate. Aber ich bin offen gesagt noch nicht überzeugt, ob wir in zwei Monaten das Obermaterial erhalten: Unsere Beamten werden uns unbedingt einen Knüttel in die Spielchen werfen. Denn Ihnen ist es eigentlich ganz gleichgültig, daß unser Kollektiv modernes Schuhwerk produzieren will und die Käufer solche Schuhe aus eigener Produktion im beliebigen Geschäft zu jeder Zeit kaufen können.“

„Was meinen Sie, Werner, wird die XIX. Parteikonferenz helfen, den Bürokratismus im Leitungssystem der Volkswirtschaft beseitigen?“

„Letztendlich doch. Das wird dann geschehen, wenn sich die ökonomischen Methoden der Wirtschaftsleitung durchsetzen. Diesen Sieg verbinden viele mit der Trennung der Partei- und der Wirtschaftsorgane, und ich teile Ihre Meinung. Die Parteikomitees dürfen sich keinesfalls in die Wirtschaftsangelegenheiten einmischen, dafür muß man sogar streng bestrafen. Denn die Parteifunktionäre sind oft nicht kompetent in diesen Dingen, in die sie sich einmischen. Auf dem Territorium unseres Rayons befinden sich zum Beispiel Betriebe der Leichtindustrie wie auch des Gerätea-bau-, Bau- und Eisenbahnbetrie-be... Die Parteifunktionäre müssen Spezialisten in einer Sache sein — in der politischen Arbeit... Es ist gut, daß dieser Frage in den Thesen des ZK der KPdSU mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde.“

„Sogar aus den Fakten, über die Sie gesprochen haben, kann man Schlüsse darüber ziehen, wie stark der Widerstand gegen die Umgestaltung ist. Das habe ich auch gespürt, als ich die Thesen las. Und Sie?“

„Ja, ich auch. Aber, offen ge-

sagt, haben mir die Thesen insgesamt nicht gefallen. Sehen Sie, in ihnen spürt man eine gewisse Weichheit, sie sind abgeschliffen, die Formulierungen sind nicht exakt.“

„Aber vielleicht ist das gerade deswegen, weil es zu jedem Abschnitt und zu jedem Punkt verschiedene Meinungen gibt? Und auf der Parteikonferenz muß dann die optimale Variante gefunden und eine Konzeption zu allen Problemen erarbeitet werden.“

„Natürlich, das ist richtig. Aber ich möchte bereits jetzt wissen, mit welchen Vorstellungen das Zentralkomitee zur Konferenz kommt, zum Beispiel über die Frage der zwischennationalen Beziehungen. Hier ein Absatz aus den Thesen: „Es muß Sorge dafür getragen werden, daß die Nationalitäten und Völkernschaften, die keine eigenen staatlichen und territorialen Formationen besitzen, über große Möglichkeiten zum Ausdruck und zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse verfügen.“ Merken Sie wie vorsichtig man sich ausgedrückt hat? Was heißt „große Möglichkeiten“? Von welchen „Größeneinheiten“ soll man sich hier leiten lassen?“

„Auf der Konferenz wird darüber ganz sicher gesprochen.“

„Und ich hoffe, daß davon recht laut gesprochen wird. Wir brauchen uns nicht zu genieren. Ich hoffe auch, daß auf der Parteikonferenz offen gesagt wird, unter welchen Umständen und durch wessen Schuld unter Verletzung der Leninschen Grundsätze einige Nationalitäten und Völkernschaften unseres Landes ihre Staats- oder Territorialformationen eingebüßt haben und daß eine politische Konzeption für die Lösung dieses Problems erarbeitet wird... Und noch einen Wunsch möchte ich vorbringen. Wissen Sie, was ich? Und zwar, daß im Zentralen Fernsehen eine Direktübertragung von der Konferenz ausgestrahlt wird. Alle sowjetischen Menschen müssen die Möglichkeit bekommen, sich, sozusagen aus erster Quelle, die Beiträge jedes Diskussionsredners anzuhören. Die Diskussionsbeiträge müssen in ganzer Länge, ohne redaktionelle Veränderungen gebracht werden.“

Die Genossenschaft „Soziolog“ hilft Probleme lösen

Ihre erste Forschung führt die in der Hauptstadt der Republik jüngst gegründete Genossenschaft „Soziolog“ durch. Das Ministerium für Gesundheitswesen der Kasachischen SSR hatte sie beauftragt, die öffentliche Meinung über den Stand und die Ordnung der Entlohnung des medizinischen Personals zu erforschen. Die gewonnenen Daten können bei der Erarbeitung des Entwurfs einer Reform des Gesundheitswesens der Republik ausgewertet werden.

Die Organisatoren der neuen Genossenschaft — einer der ersten in unserem Lande mit solcher Ausrichtung der Tätigkeit — sind sicher, daß ihre Mappe der Aufträge nie leer sein wird. Die Notwendigkeit einer raschen Lösung der Probleme in der Volkswirtschaft und im sozialen Bereich fordert konkrete soziologische Forschungen auf hohem beruflichen Niveau. Die Dienststellen aber, die sich mit diesen Problemen befassen, sind in der Republik noch äußerst schwach wegen des Mangels an Fachleuten oder ihrer schlechten Ausbildung. Die Begründer der Genossenschaft „Soziolog“ beschließen nun, dieses Vakuum auszufüllen. Außerdem übernimmt die Genossenschaft auf gleicher Vertragsgrundlage die Ausbildung und Qualifizierung der Soziologen, die in Betrieben, Organisationen und Institutionen tätig sind.

„Wir garantieren ausgezeichnete Qualität der Forschungen in genau vereinbarten Fristen“, sagt der Vorsitzende der Genossenschaft, Vizepräsident der kasachischen Abteilung der Sowjetischen Soziologischen Assoziation, Kandidat der Philosophie J. J. Duderman. „Die Genossenschaft hat zwar nicht viele Mitglieder, dafür sind sie alle sehr gebildete Fachleute. Zur Erfüllung eines komplizierten und umfangreichen Auftrags können wir etappenweise eine beliebige Zahl von Forschern heranziehen und für eine gewisse Frist den nötigen Mitarbeiter aus einem Zentrum unseres Landes oder sogar aus dem Ausland einladen. Das wird billiger zu stehen kommen als in den nach dem Wirtschaftsvertrag arbeitenden Einrichtungen.“

Die Genossenschaft arbeitet mit Eigenfinanzierung, was keine überschüssigen Gemeinkosten zuläßt; der Auftraggeber kommt nur für den Arbeitsaufwand, die Entlohnung der Auftragnehmer und die 10-Prozent-Abführung an den Haushalt auf.

Um die Aufträge noch operativer zu erfüllen, will die Genossenschaft „Soziolog“ sich einen Computer zur Datenverarbeitung anschaffen. Dies wird außerdem ermöglichen, den Dienstleistungsbereich zu erweitern und sich nötigenfalls mit verschiedenen Informationszentren der Republik und unseres Landes in Verbindung zu setzen.

Die Genossenschaftsbewegung erschließt in Kasachstan immer neue Bereiche der Arbeitstätigkeit und leistet einen immer gewichtigeren Beitrag zur Entwicklung der Ökonomik und der sozialen Sphäre.

(KasTAG)

„Wir haben für die Meinungen der Leute ein offenes Ohr“

Die Werktätigen des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ haben im vergangenen Jahr erfolgreich gearbeitet und dabei beachtliches erzielt. Alle Aufgaben der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse und ihres Verkaufs an den Staat sind überboten worden. Durch seine umsichtige Wirtschaftstätigkeit hat der Kolchos rund 5,4 Millionen Rubel Reingewinn gebucht.

Auf einer offenen Parteiversammlung des Kolchos, als die Materialien des Parteitages erörtert wurden, sprach man viel über ungenutzte Reserven und Möglichkeiten sowie darüber, was man in erster Linie zur weiteren Verbesserung der Tätigkeit aller Einheiten der Kolchosproduktion unternehmen sollte. Stark kritisiert wurde die Tätigkeit des Parteikomitees.

Das Parteikomitee nahm die Kritik der Kommunisten und Parteilosen zur Kenntnis und erarbeitete Maßnahmen zur Realisierung der auf der Versammlung geäußerten Bemerkungen. Seit jener Versammlung sind rund zwei Jahre verstrichen, und vieles ist bereits ins Leben umgesetzt worden. Die auf jener Parteiversammlung gewonnenen Informationen erwiesen sich als sehr nützlich. Sie ermöglichten es, zahlreiche Fragen des Kolchoslebens richtig zu entscheiden und Engpässe in der Wirtschaft zu überwinden.

Wir Kommunisten und Leiter gingen nun mehr in die Kollektive und informierten die Leute darüber, was die Kolchosleitung bezüglich der jeweiligen Frage unternimmt oder zu unternehmen gedenkt und wie der Leitung geholfen werden muß. Auf eine neue Art bereiten wir auch die Parteiversammlungen vor. Bedeutend erweitert hat sich der Kreis von Personen, die sich damit befassen. Auf diese Weise wurde eine weitere Verbindungsart mit den Kollektiven geschaffen, die es bei uns früher nicht gegeben hatte.

Wir haben für die Meinungen der Leute ein offenes Ohr, analysieren die von ihnen geäußerten Bemerkungen, ermitteln Wege zur Umgestaltung unserer eigenen Arbeit und konkretisieren sie in jeder ihrer Richtung. Dabei distanzieren wir uns nicht bedenkenlos von den früheren Erfahrungen.

Worauf lenkten wir vor allem unsere Aufmerksamkeit? Wir nahmen das Wie der Schulung unserer Kader unter die Lupe. Hier brauchte offensichtlich nichts verändert zu werden. Mehr als 10 Jahre lang haben wir den Rat der Spezialisten, der zweimal monatlich tagt, auf jeder solcher Produktionserörterung zur Diskussion der Kolchosproduktion, die sowohl von theoretischer als auch von angewandter Bedeutung sind. Es ist bereits zur Regel geworden, daß jedes Mitglied des Rates — Hauptspezialist oder Leiter der mittleren Ebene — im Laufe des Lehrjahres selbständig eine Frage vorbereitet, die unmittelbar zu dessen Wirkungsbereich gehört. Die aus dieser Arbeit gezogenen Schlußfolgerungen müssen dann in der Produktion ausgewertet werden. Diese Forderung spornet die Spezialisten und Leiter an,

die Ergebnisse ihrer Tätigkeit kritisch zu analysieren und Reserven für eine weitere Steigerung der Produktion zu ermitteln. Dieses Schulungssystem trägt zur Auffrischung und Erneuerung der Kenntnisse der leitenden Kader bei. Dies um so mehr, als alle Mitglieder des Rates zum Abschluß des Lehrjahres ein Examen ablegen müssen. Die Anforderungen dabei sind ziemlich hoch.

Was wollte uns dabei nicht gefallen? Während des Lehrprozesses widmeten wir einen bedeutenden Teil der Lehrzeit dem Studium und der Erforschung von Produktionsproblemen. Dabei muß der Leiter nicht nur ein sachkundiger Spezialist, sondern auch ein guter Erzieher, Ökonom, Agitator und Propagandist sein. Wir überprüften das Lehrprogramm und begannen, Fächer zu erlernen, die nicht nur „Technokraten“ sondern auch politische Aktivisten ausbilden helfen.

Die Vervollkommnung der Kaderausbildung und die Steigerung der Forderungen an sie sind keinesfalls Schrüllen von irgend jemand. Sie sind ein Gebot der Zeit. Gegenwärtig, unter den Bedingungen der Eigenfinanzierung, müssen der Spezialist und Leiter allseitig gebildete Menschen sein, müssen viel wissen und können. Dazu trägt die Schulung, aber auch die Attestierung der Kader bei. Damit begannen wir erst bei den Kommunisten. In allen Parteiorganisationen werden regelmäßig Rechenschaftslegungen der Parteimitglieder praktiziert.

Neben der Erhöhung der Ansprüche an die Leiter und der Vervollkommnung ihrer Schulung schließen wir nicht eventuelle Fehltritte aus. Das ist ja auch natürlich. Um so mehr als die administrativen Leitungsmethoden durch wirtschaftliche ersetzt werden. Die Vertragsmethode und die wirtschaftliche Rechnungsführung aber diktiert ihre harten Forderungen. Bei weitem nicht alle Leiter bestehen diese Prüfung. Dann fordert das Kollektiv, einen solchen Leiter abzusetzen. So war es mit dem ehemaligen Leiter der zweiten Schaffarm. Er vermochte es nicht, die neuen Forderungen zu verstehen und zu beherzigen und mußte abgesetzt werden. Doch wir empfahlen hier dem Kollektiv keine Kandidatur für einen neuen Leiter. Es wählte ihn selbständig. Das wurde dann der gewiefte Schäfer Johann Reismchen, der dazu auch zootechnische Fachausbildung hat. Zur Zeit ist diese Farm ein führender und mustergültiger Produktionsabschnitt der Kolchosproduktion.

Auch einige andere Leiter von Produktionsseinheiten mußten abgesetzt werden. Die neuen Leiter wurden von Kollektiven gewählt. Zur Zeit arbeiten alle merklich ungefähr: Im Kolchos gibt es zahlreiche diplomierte Fachkräfte, viele studieren an Fach- und Hochschulen. Somit verfügt der Agrarbetrieb über eine solide Kaderreserve.

Während der Umgestaltung, wo so manches verändert und vervollkommen wird, kommt es auf Menschen an, die als Vorbild dienen und den Ton angeben.

Deshalb strebt das Parteikomitee an, das Ansehen der Parteimitglieder zu erhöhen, ihre Vorherrschaft und ihren Einfluß zu verstärken. Auch hier sind wir gut vorangekommen. In den letzten Jahren ist es uns gelungen, mehrere Bestarbeiter der Produktion für die Kommunistische Partei zu gewinnen. Die Parteilosen nehmen sich an ihnen ein Beispiel. So hat die Melkerin Erna Sartison rund 3500 Kilogramm Milch pro Kuh und Jahr erzielt und somit ihre Verpflichtung eingelöst. Ihrem Vorbild eifern andere nach. Das Vorbild von Erna Sartison half den Zweifel an der Möglichkeit überwinden, unter unseren Bedingungen 4000-Kilogramm Milch zu erzielen.

Doch nicht nur um die Produktionsangelegenheiten tragen wir Sorge. Das Parteikomitee hat auch mit sozialen Fragen zu tun. Hier sei unterstrichen, daß der Sozialbereich und seine Belange in unserem Kolchos stets im Vordergrund standen. Bekanntlich sind die Bedingungen, unter denen der Mensch lebt und arbeitet, maßgebend für seine Leistungen im Betrieb. Nichtdestoweniger wurde auf der Parteiversammlung, von der eingangs die Rede war, Kritik an der Leitung geübt die durch ihre früheren Erfolge im Sozialbereich einige Fragen der sozialen Entwicklung außer acht ließ. Darauf beteiligten wir die Mängel und bauen zur Zeit jährlich 50 bis 60 Wohnungen.

Erfolgreich arbeitet der Kultur- und Sport-Komplex. Neben dem gut bekannten deutschen Ensemble „Ahrengold“ gibt es zwei Kinderchöre, ein Kinder-Tanzkollektiv, eine Zirkusschule, ein Studio für bildende Kunst, einen Fotozirkel, ein Kinder-Puppentheater sowie drei Vokal- und Instrumentalgruppen. In den Klubs der Kolchosabteilungen gibt es ebenfalls mehrere verschiedene Zirkel und Blasorchester. Der Kolchos besitzt einen eigenen Zoo und eine Pferdereinbahn. Mit einem Wort es sind hier genug Möglichkeiten für die geistige Entwicklung der Menschen vorhanden.

Nicht selten hört man, daß solche Einrichtungen bei Eigenfinanzierung beachtliche Mittel verschlingen und man deren Zahl verringern sollte, denn man müsse eben sparen. Wir betrachten solche Meinungen als grundsätzlich falsch. Sparen soll man überall, wo nur möglich ist, jedoch nicht zum Nachteil des Sozialbereichs. Sogar umgekehrt: Hier müßten die Ausgaben ständig erhöht werden. Gerade so handeln wir auch in unserem Kolchos. Nicht von ungefähr bleibt dann ein beachtlicher Teil unserer Jugend im Heimatbetrieb, und alle finden eine ansprechende Beschäftigung. Das Durchschnittsalter unserer Kolchosmitglieder liegt bei 26 Jahren: ein junges Alter! Der Jugend gehört bekanntlich die Zukunft. Somit haben wir für die Zukunft unseres Agrarbetriebes gesorgt.

Wladimir HAAS, Sekretär des Parteikomitees im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ Gebiet Pawlodar



Die Garnspinnerei in Zelinograd ist Zeitgenossin des laufenden Planjahres. Daher ist es nur natürlich, daß hier vorzugsweise Mädchen und Jungen am Werk sind. Auch Lydia Heinle wird nach Abschluß einer Fachmittelschule in diesen Betrieb arbeiten. Sie hat ihr Produktionspraktikum stets in der Brigade von Igor Sidorow

gemacht und dabei viel Fleiß und hohe Sachkenntnis an den Tag gelegt. Das Kollektiv ist gern bereit, Lydia künftig als vollberechtigtes Mitglied in die Brigade aufzunehmen. Unser Bild: Die Praktikantin Lydia Heinle und der Brigadier Igor Sidorow. Foto: Jürgen Witte

Jahre und Geschicke

Im Strudel der Ereignisse

ANFANGS ERSCHIEN er mir einfach als ein bejahrter Sonderling. Seine Verneigungen und Kratzfüße, sein ständiges Zuvorkommen, sein Pathos und Schauspielergestalten beim Vortrag von Gedichten — all das rief ein Lächeln hervor. Wütig fiel er über unsichtbare Leiter her, die sogenannten „Dilletanten in der Ökonomie“. „Alles Unheil geht von ihnen aus. Sie können nicht erfassen, daß sie nicht eher mit Erfolg rechnen dürfen, bis wir eine Harmonie zwischen Produktionskräften und Produktionsverhältnissen erreichen.“ Gedichte trägt er gehoben und mit gut ge-schulter Stimme vor, als suche er, die Zuhörer von der besonderen Wichtigkeit und Bedeutung jeder Zeile zu überzeugen. Er scherzte viel, machte Komplimente allen Frauen, die durch den Korridor der Redaktion gingen, und machte den Eindruck eines lebensfrohen rüstigen Alterschens.

Später, als wir die Treppen hinabstiegen, blieb er am Treppena-bsatz zum Verschauen stehen und rief mit der Handfläche die linke Seite seiner Brust. Ich erblickte seine erloschenen Augen und begriff, daß vor mir ein müder, vom Leben reichlich strapazierter alter Mann stand.

Doch das wahrte nur einige Sekunden lang. Dann lächelte er und winkte mit der Hand, als schüttele er etwas ab. „Ja warum stehen wir denn hier? Vorwärts, mein junger Freund!“

„Wieviel Snobismus steckt doch in jedem von uns“, dachte ich bei mir. „Wir möchten alle gern als Graphomanen oder Hanswurste abstempen und erkennen in der aufrechten Leichtigkeit, in den Manieren und im Benehmen kaum die aufgeschlos-

sene Seele eines sehr interessanten Menschen!“

In Alma-Ata war Konrad Hartmann auf der Durchreise. In die Redaktion kam er, um hier seine Verse vorzulegen. Natürlich wollte er sich auch über das Leben unterhalten und mit den Zeitungsleuten so manches besprechen. Unser Gesprächspartner erwies sich als ein Mensch mit interessantem Lebenslauf und kompliziertem Schicksal. Es hat ihn eng mitgenommen, zur Erde gedrückt, doch nicht gebrochen.

KONRAD GROSSVATER Adam Hartmann war einst im ganzen Wolgagebiet als ein Schneidermeister bekannt. Mit seinem Handwerk ernährte er nicht nur Vater und Mutter, sondern auch seine zahlreichen Verwandten. Sie kannten keine Not trotz der Hunderweller, die immer wieder über die Wolgasteppe herrollten. Das ist auch verständlich, denn er erfüllte die Aufträge der Menschen einer höheren Rangordnung, der Machthaber. Zu der Zeit, von der hier die Rede ist, war Adam Hartmann jung. Zu gerne wäre er welt in der Welt herumgekommen und verschiedenen Leuten begegnet. Als bald bot sich dazu eine passende Gelegenheit. Ein Donkosen-Ataman zog mit seinen Mannen durch Adams Heimatdorf. Er bekam von dem Meister seines Faches zu hören und lud ihn zum Mitkommen ein.

Adam folgte der Einladung. Ihm gefielen die weiten Donsteppen. Dort ließ er sich nieder, gründete eine Familie. Einer nach dem anderen kamen fünf Söhne zur Welt. Konrad, der Vater un-seres Helden, wurde als zweiter geboren.

Die Donsteppen sind freizeilig,

Die Brüder, die den Acker bebauten, hätten wohl auch in Wohlstand leben können — alle waren ja arbeitsam und fleißig. Doch es handelte sich darum, daß sie den Boden, den sie bearbeiteten und der sie ernährte, bei den Kosaken pachten mußten. Die Hiesigen duldeten die deutschen Familien auf der Donerde nur deshalb, weil sie davon keinen geringen Nutzen hatten. Gut die Hälfte der Ernte oder noch mehr mußten sie als Pachtpreis an den Herrn des Bodens abgeben.

Große Revolutionsereignisse brachten Aufruhr in das stille Bauernleben. Die Brüder konnten unmöglich abseits bleiben — wegen ihres Charakters. Alle waren emotional und heiße Köpfe. Dazu wohnten sie im Dorf Platonka (Staniza Martenowka). Das Dorf ist gegenwärtig bekannt durch seine revolutionäre Vergangenheit, eng verbunden mit dem Namen des legendären Budjonny.

UND NUN LASSEN wir Konrad Hartmann selbst erzählen. Von jenen Ereignissen berichtet er nach Mutters Worten.

„Kurz vor ihrem Tode erzählte mir Mutter über die Jugendjahre meines Vaters und seiner Brüder. Ich weiß nicht, warum sie über jene Ereignisse früher nur sehr ungenügend sprach. Sie hatte wohl einen Grund dafür. Doch was sie mir erzählte, löste bei mir eine unstillbare Neu- und Wüßbegier aus. Ich bat sie um immer weitere Einzelheiten.“

In der gewitterschweren Welt jener Zeit begann man davon zu sprechen, daß der Grund und Boden den Bauern übergeben werden soll. Und natürlich ergriffen die Brüder Hartmann die Seite der Revolution. Mutter

berichtete mir, daß eines Nachts die Weißkosen Budjonny Vater und Bruder festnahmen. Semjon Budjonny war mit einer Gruppe von Genossen nach Platonka geflohen. Hier ging er von Haus zu Haus und rief die Leute zum Kampf auf. Zusammen mit Budjonny's Abteilung zogen Konrads Vater und drei Brüder mit — Friedrich, Johann und Georg. Mutter erzählte, daß viele Einwohner aus den deutschen Dörfern zu den Partisanen gingen (anfänglich leitete Budjonny einen Partisanentrupp). Mutter konnte sich sogar an manche Familien-namen erinnern — Günther, Kofler, Schreiner... Übrigens waren die Landsleute meiner Eltern Widerhold und Bernwald Organisatoren des Musikkorps in Budjonny's Retterarmee. Doch das wird erst später sein. Einstweilen organisierte der rasch anwachsende Partisanentrupp unerwartet und dreiste Überfälle auf die gut bewaffnete Armee der Weißkosen. Auch die Brüder taten sich hervor. Vater erzählte der Mutter oftmals die Episode, wie Onkel Johann den Weißkosen eine Kanone entführte. Er war ein tapferer Mann.

Wie sich das weitere Schicksal der Hartmanns gestaltete. Bei Zarizyn kam Onkel Friedrich ums Leben. Zusammen mit anderen Rotarmisten, die in den Kämpfen um Zarizyn gefallen waren, wurde er in einem Massengrab beerdigt. Am Trauermittag beteiligte sich auch Budjonny, der eine Grabrede hielt.

Nach Onkel Friedrichs Tod schickte Budjonny Vater nach Hause mit dem Auftrag, die Familien der roten Partisanen zu evakuieren. Das war ein riskantes Unternehmen — rundum wüteten

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Die Einwanderung

Die massenhafte Übersiedlung der Deutschen nach Rußland

In der Zeit der Thronbestellung durch Katharina II. stand Rußland vor sehr wichtigen Aufgaben: In erster Linie mußten Maßnahmen getroffen werden zur Festlegung der internationalen Autorität des Landes...

nach Rußland zu rufen, zur Hilfe der ausländischen Kolonisation zu greifen. Das erste Manifest der Kaiserin zur Berufung von Ausländern nach Rußland (vom 4.12.1762) blieb ohne Antwort...

Wo nie ein Pflug zu sehen war. Und Schweiß tropft von dem Haar. Und Not auf Not. Und Tod auf Tod... Doch mußten Ahrenfelder wogen.

Daher war sie bemüht, zu erreichen, daß die westeuropäischen Staaten den Interessen des Russischen Reiches dienen und ihm helfen, die Pläne zu verwirklichen, die noch in der Regierungszeit der Zaren Alexei und Peter I. auf der Tagesordnung gestanden hatten...

1. Den Ausländern wird gestattet, sich in allen Gouvernements, wo es einem jeden gefällig, häuslich niederzulassen. 2. Den Einwanderern, die, nicht Vermögen genug zur Bestreitung der erforderlichen Reisekosten besitzen...

Heute, von der Höhe unserer Erfahrungen aus, können wir sagen, daß Katharina II. nicht geirrt hatte. Es war gelungen, das Gebiet der Unteren Wolga von Samara bis nach Zarizyn in wenigen Jahren zu besiedeln und wirtschaftlich zu erschließen.

Die ersten Handlungen der Kaiserin waren darauf gerichtet, die politischen Fehler ihres Vorgängers auszubessern. Große Aufmerksamkeit schenkte Katharina II. der Akademie der Wissenschaften. An derselben wirkten zu derselben Zeit Größen wie Euler, Gmelin, Lomonossow...

3. Nach der Ankunft in Rußland sollen die Ausländer entscheiden, ob sie sich unter die Kaufmannschaft oder unter die Zünfte einschreiben lassen und Bürger werden wollen, und zwar in welcher Stadt; oder ob sie Verlangen tragen, sich, auf freyem und nützbarem Grunde und Boden in ganzen Kolonien und Landflecken zum Ackerbau oder zu allerley nützlichen Gewerben niederzulassen.

Vor allem gaben dem der Siebenjährige (1756—1763) und der Englisch-Französische (1755—1762) Krieg den Ausschlag. Diese Kriege brachten den Völkern Europas große Not. Und als es soweit war und der langsehnte Frieden geschlossen wurde, sahen die Leute, daß es dennoch keinerlei Sicherheit bestand...

Der Historiker A. Wellzlyn schrieb: «В государственном хозяйстве России не доставало ни сил, ни средств для культуры этих земель, а между тем культура эта была необходима, надлежало сделать эти земли населёнными, водворить в них начала оседлой жизни и прочие основы гражданственности...»

4. Ein Jeder Einwanderer hat, vor allen Dingen seinen... Eld der Unterthänigkeit und Treue zu leisten. 5. Allen Ausländern wird, freye Religionsübung gestattet. 6. Diejenigen Einwanderer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre...

Ein weiterer Grund, daß die Auswanderung ein so breites Echo auslöste, ist in der aktiven Tätigkeit der Werbeagenten zu sehen. Sie verfaßten Agitationsblätter, worin sie die zu besiedelnden Gegenden in den schönsten Farben schilderten...

Die Vormundschaftskanzel erhielt die Rechte eines Ministeriums. Das Manifest der Kaiserin kam zu passender Zeit und hatte eine breite Einwanderungswelle ausgelöst. Wilhelm Keller, ein bessarabiendischer Dichter, wird viele Jahre später niederschreiben: Siehst du sie wandern, jene Männer, Mit Kind und Weib dem Osten zu? Bedrängte Seelen suchten Ruh' in weiter Welt. Auf wildem Feld Als wahre Gottbekenner. Und deutsche Bauern Furchen zogen,

7. Die Einwanderer sollen, wider Willen weder in Militär- noch Civil-Dienst genommen werden... auch vom Landdienst seien sie bis zum Ablauf der Freijahre befreit. 8. Sollte jemand von den Kolonisten, außer obigen noch andere Privilegien und Vergünstigungen aus, anderen Beweggründen... zu gewinnen wünschen, so habe er sich an, die für die Ausländer errichtete Tutel-Kanzley zu wenden.

Ein weiterer Grund, daß die Auswanderung ein so breites Echo auslöste, ist in der aktiven Tätigkeit der Werbeagenten zu sehen. Sie verfaßten Agitationsblätter, worin sie die zu besiedelnden Gegenden in den schönsten Farben schilderten...

Die Weißkosaken. Doch Vater gelang es, die Familie des gefallenen Onkel Friedrichs und auch der anderen Brüder in die Ukraine zu bringen. Die Brüder dienten in Budjonys Reiterleib. Vater wurde zum Vorsitzenden einer landwirtschaftlichen Kommune Rostow ernannt. Hier erblickte ihr ergebener Stern das Licht der Welt.

9. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre... 10. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre...

Im August 1941 wurden die Reste der Offizierschüler aus der Panzerschule von Borissow, die sich an den ersten Kämpfen beteiligt hatten, nach Saratow versetzt. Hier, in der dritten Panzerschule, legten sie die Abschlußprüfungen ab. Diese an sich unbedeutende Episode wollen wir hier hervorheben, um weiterhin auf sie zurückzukommen.

Nach dem Bürgerkrieg kamen auch Vaters Brüder hierher. Auf der Basis der Kommune wurde damals einer der ersten Sowchoses des Landes gegründet, etwas später — die Genossenschaft für gemeinsame Bodenbearbeitung. Dann ging der Großvater von uns. Vor seinem Tode rief er seine Söhne zu sich. Sein Segen war kurz. Vergeßt nicht: Die Arbeit ernährt und macht selbständig. Und soweit ich zurückdenken kann, haben diese meinem Herzen teuren Menschen bis an ihr Lebensende dem Vermächtnis ihres Vaters Treue bewahrt. Alle haben stets viel und gewissenhaft gearbeitet. In ihren Familien gab es weder Hunger noch Not...

11. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre... 12. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre...

AN DIE FRONT kam Konrad Hartmann nicht mehr. Aber er wurde auch aus dem Armeedienst nicht entlassen. Im Oktober 1941 wurde er als Kommandeur eines Baubataillons nach Rostow und nach einiger Zeit nach Kasachstan versetzt. Vorerst als Kommandeur einer mechanisierten Kompanie in Balchach, dann als Kommandeur eines Baubataillons an der Eisenbahnlinie Akmolinsk — Pawlodar.

Nach dem Bürgerkrieg kamen auch Vaters Brüder hierher. Auf der Basis der Kommune wurde damals einer der ersten Sowchoses des Landes gegründet, etwas später — die Genossenschaft für gemeinsame Bodenbearbeitung. Dann ging der Großvater von uns. Vor seinem Tode rief er seine Söhne zu sich. Sein Segen war kurz. Vergeßt nicht: Die Arbeit ernährt und macht selbständig. Und soweit ich zurückdenken kann, haben diese meinem Herzen teuren Menschen bis an ihr Lebensende dem Vermächtnis ihres Vaters Treue bewahrt. Alle haben stets viel und gewissenhaft gearbeitet. In ihren Familien gab es weder Hunger noch Not...

13. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre... 14. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre...

AN DIE FRONT kam Konrad Hartmann nicht mehr. Aber er wurde auch aus dem Armeedienst nicht entlassen. Im Oktober 1941 wurde er als Kommandeur eines Baubataillons nach Rostow und nach einiger Zeit nach Kasachstan versetzt. Vorerst als Kommandeur einer mechanisierten Kompanie in Balchach, dann als Kommandeur eines Baubataillons an der Eisenbahnlinie Akmolinsk — Pawlodar.

Budjonny griff hilflos ein. Ich weiß nicht, an wen er sich wandte und welche Weisungen er erteilte, doch die totale Entkulturation (anders kann ich es gar nicht nennen) hörte in unserem Dorfe auf. Außerdem traf ein aufmunternder Brief von Budjonny ein.

15. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre... 16. Sollen die Ausländer, die, in... ganzen Colonien eine bisher, noch unbekannt Gegend besetzen, genießen dreißig steuerfreye Jahre...

Nach seiner Demobilisierung begab sich Hartmann nach Sibirien, nämlich nach Kemerowo, wohin seine Familie während des Krieges ausgesiedelt worden war. Wiederum wurde er Deutscher. Man erkannte in ihm den Organisator, und so wurde er zum Schuldirektor ernannt.

Wein, Getreide, Wiesenwachs, Holz und fischreichen Flüssen.

Die Anwerbung der Kolonisten verlief in zwei Richtungen: Erstens direkt von den Werbern der russischen Regierung, die mit Unterstützung der russischen Gesandten und Bevollmächtigten ihre Werbeagenten betrieblieben; zweitens von Privatunternehmern (Berufern, Direktoren, auch Entrepreneure genannt). Mit den letzteren schloß die russische Regierung Verträge ab, in denen es hieß, daß die Werber sich verpflichteten, gegen bestimmte Belohnung Menschen zur Übersiedlung nach Rußland zu bewegen.

Von den Werbekommissaren wurden Kontrakte ihrerseits mit den Emigranten abgeschlossen, worin letztere als Ackerbauern in der Gegend, wo es ihre Kaiserliche Majestät... zugestanden haben, den angewiesenen Teil Ländereien von 30 Desjatinen... getreulich bewohnen, bearbeiten und kultivieren wollen. Sie verpflichteten sich darin, den Betrag von Unkosten des Transports und des Unterhalts auf dem ganzen Wege zum Ort der Ansiedlung... neben allen anderen verwandten Voranschüßgeldern... nach Verfließung der ersten zehn Jahre, in drei Terminen, jedoch ohne einige Zinsen, an die hohe Krone wieder zu ersetzen und zu restituieren. Auch daß der Kolonist an das Oberhaupt der Kolonie... d. h. an den Werbeagenten oder an seine Erben den Zehnten... seiner Produkte abzugeben schuldig ist, daß er sich die Unterstützungs-gelder verleihe und geben lassen werde. Dieser Punkt des Kontrakts sorgte dafür, daß auch der bemittelte Auswanderer in Abhängigkeit geraten sollte, wie alle übrigen. Es entstand die Meinung (Klaus, Wellzlyn, Lubomirov, Bonwetsch), unsere Altvordern seien Deutschlands „Abschaum“ gewesen, „geschelterte Existenzen“, „verkommene Elemente“. Diesen Gelehrten gab schon D. Schmidt eine gehörige Abfuhr. Aufgrund von Tatsachen stellte er fest, daß die ersten Ansiedler an der Wolga zum großen Teil Bauern waren, Handwerker (Gesellen und kleine Meister), handwerksmäßige Arbeiter. Dann folgten Militärpersonen, Kaufleute, Intellektuelle, Studenten, entgleiste Adelige und andere (D. Schmidt, Studien über die Geschichte der Wd. I. Teil). Wir können Schmidts Ausführungen mit noch einem Argument bekräftigen: Wozu sollten denn die Regierungen „deutscher Länder“ diesen „geschelterten Existenzen“ die Auswanderung verbieten haben?

Professor Dr. Phil. et Jur. R. Esselborn resümiert wie folgt: „Es wäre verkehrt, wollte man annehmen, daß diejenigen Auswanderer, denen der Auszug erlaubt war, Menschen gewesen seien, an denen die Heimat nichts verloren hätte... Im ganzen hat Deutschland ein vortreffliches Menschenmaterial an die Wolga und in andere Gebiete Rußlands gesendet.“ Ja, eben nicht von ungefähr erließen die Regierungen der deutschen Lande so viel Verbote gegen die Auswanderung (bekannt sind Auswanderungsverbote der Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln, der Pfalz u. a.), und das besonders nach Abschluß des Siebenjährigen Krieges. Es ist ein Erlaß des Kurfürsten und Erzbischofs von Trier vom 28. April 1763 erhalten geblieben, der gegen die Auswanderung, namentlich nach Ungarn, gerichtet war. Am 28. Januar 1764 erließ dieselbe Kurtrierische Regierung eine weitere Verordnung, die den Werbetreibenden mit Beschlagnahme ihres Vermögens drohte.

Die bayerische Regierung verfaßt, die die Untertanen von der Auswanderung abzuhalten, eine Verordnung in demselben Jahr, worin den „unbefugten Auswanderungsagenten sogar mit dem Galgen gedroht“ (G. Beratz) wurde. Ungeachtet aller Verbote konnte die Auswanderung nicht gestoppt werden. Die größten Ausmaße erreichte sie, wie schon gesagt, in Hessen, daraufhin in den Rheinländern, in Württemberg, Lothringen, im Elsaß, in Bayern, der Pfalz, in Westfalen, Hannover, Holstein, Mecklenburg, Sachsen, Schlesien, Böhmen. Den Auswanderungszügen schlossen sich auch Frantzen, Schweizer, aber auch eine geringe Anzahl von Slawen, Dänen und Schweden an. Laßt uns nur das Frühjahr sehen Und die schöne Sommerzeit. Wer will mit nach Rußland ziehen, Der mach sich zur Fahrt bereit. Es gab nicht wenig Freiwillige, die sich veranlaßt sahen, sich den Auswanderungszügen anzuschließen. Sie zogen nach den Sammelpunkten, die in Rußland, Büdingen, Nürnberg-Wöhrd (Bayern), Ulm, Frankfurt am Main u. a. geschaffen wurden. Von diesen Sammelpunkten brachen die Angeworbenen unter Führung der Werbeagenten nach der Hafenstadt Lübeck auf, seltener nach Danzig, von wo sie auf Schiffen nach Petersburg oder auch in andere russische Seehäfen transportiert wurden. Die Reise nach der Unteren Wolga erfolgte dann in Partien. Die einen wählten den Weg über Nowgorod, Twer, Moskau, Rjasan, Pensa bis nach Petrowsk, wo sie überwintern mußten. Die anderen führten zu Wasser, mußten sich aber auch für den Winter einquartieren. So überwinterten viele in Torshok, einige in Twer und Kostroma. Im Frühjahr, nachdem die Flüsse sich vom Eis befreit hatten, setzten sie dann die Reise fort. Sofort nach der Ankunft am Ansiedlungsort machten sich die Kolonisten an die Errichtung von Erdhütten („Semljanki“).

Es sei erwähnt, daß an den Orten, wo es russische Bevölkerung gab, die Kolonisten mit ihrer Hilfe rechnen konnten. Hier fanden sie auch so manches Kronhaus für sie fertig. So schreibt z. B. einer unserer Altvordern: „Wir wurden nun (nach der Ankunft) in Katharinenstadt und Beauregard für kurze Zeit einquartiert... Die Kolonien... waren noch nicht fertig, sondern waren alle noch ohne Dächer, doch wurde fleißig gearbeitet. Da war ein jeder Russe Plotnik, der das Beil heben konnte. Bis zum Herbst war alles fertig, und ein jeder von den noch hinzugekommenen Transporte (Kolonistenzügen) bekam noch ein Quartier.“ (zitiert nach G. Beratz).

Der 29. Juni 1764 ist der Gründungstag von Nishnaja Dobrinka — der ersten deutschen Kolonie an der Wolga mit 353 Einwohnern. In demselben und den nachfolgenden Jahren entstanden die Kolonien: Anton, Galka, Schilling, Balzer, D. Tscherbakowka, Eiders, Fischer, Franzosen, Holstein, Huseren, Rosenhain, Sarepta, Schwed u. a.

Schwer enging es unseren Altvordern in den ersten Jahren ihrer Ansiedlung an der Wolga. Es mußten Erdhütten ausgehoben, Land bestellt, Heu beschafft werden. Nicht alle brachten das fertig. Besonders schwer hatten es die Handwerker oder Inhaber einer anderen „Profession“, die in ihrer ursprünglichen Heimat nichts mit dem Ackerbau zu tun gehabt hatten. Wohl um diese Zeit entstand unter den Wolgakolonisten, nämlich den Handwerkern, der schwankartige Vierzeller: Heirat du, heirat du, Heirat du'n Russebu. Der kann säe, der kann mähe, Der kann alle Arwert tu.

In der Zeit 1763—1769 wanderten an die Untere Wolga über 8 000 Familien aus — etwa 27 000 Menschen. Sie gründeten hier 105 Kolonien und eine Sloboda. Außerdem entstanden im angegebenen Zeitraum 6 Kolonien bei Sankt-Petersburg, 2 Kolonien in Livland, 7 der sogenannten Beloweser Kolonien bei Tschernigow und eine Kolonie im Gouvernement Woronesch (Ribensdorf). Die Auswanderung ergriff solche Ausmaße, daß sie erst nach dem sie verbleibenden Edikt des Kaisers Joseph II. von 1768, nach dem Russisch-Türkischen Krieg (1768—1774) sowie nach dem Pugatschow-Aufstand (1773—1774) zum Stocken gebracht werden konnte.

sen sich auch Frantzen, Schweizer, aber auch eine geringe Anzahl von Slawen, Dänen und Schweden an.

Laßt uns nur das Frühjahr sehen Und die schöne Sommerzeit. Wer will mit nach Rußland ziehen, Der mach sich zur Fahrt bereit. Es gab nicht wenig Freiwillige, die sich veranlaßt sahen, sich den Auswanderungszügen anzuschließen. Sie zogen nach den Sammelpunkten, die in Rußland, Büdingen, Nürnberg-Wöhrd (Bayern), Ulm, Frankfurt am Main u. a. geschaffen wurden. Von diesen Sammelpunkten brachen die Angeworbenen unter Führung der Werbeagenten nach der Hafenstadt Lübeck auf, seltener nach Danzig, von wo sie auf Schiffen nach Petersburg oder auch in andere russische Seehäfen transportiert wurden.

Die Reise nach der Unteren Wolga erfolgte dann in Partien. Die einen wählten den Weg über Nowgorod, Twer, Moskau, Rjasan, Pensa bis nach Petrowsk, wo sie überwintern mußten. Die anderen führten zu Wasser, mußten sich aber auch für den Winter einquartieren. So überwinterten viele in Torshok, einige in Twer und Kostroma. Im Frühjahr, nachdem die Flüsse sich vom Eis befreit hatten, setzten sie dann die Reise fort. Sofort nach der Ankunft am Ansiedlungsort machten sich die Kolonisten an die Errichtung von Erdhütten („Semljanki“).

Es sei erwähnt, daß an den Orten, wo es russische Bevölkerung gab, die Kolonisten mit ihrer Hilfe rechnen konnten. Hier fanden sie auch so manches Kronhaus für sie fertig. So schreibt z. B. einer unserer Altvordern: „Wir wurden nun (nach der Ankunft) in Katharinenstadt und Beauregard für kurze Zeit einquartiert... Die Kolonien... waren noch nicht fertig, sondern waren alle noch ohne Dächer, doch wurde fleißig gearbeitet. Da war ein jeder Russe Plotnik, der das Beil heben konnte. Bis zum Herbst war alles fertig, und ein jeder von den noch hinzugekommenen Transporte (Kolonistenzügen) bekam noch ein Quartier.“ (zitiert nach G. Beratz).

Der 29. Juni 1764 ist der Gründungstag von Nishnaja Dobrinka — der ersten deutschen Kolonie an der Wolga mit 353 Einwohnern. In demselben und den nachfolgenden Jahren entstanden die Kolonien: Anton, Galka, Schilling, Balzer, D. Tscherbakowka, Eiders, Fischer, Franzosen, Holstein, Huseren, Rosenhain, Sarepta, Schwed u. a.

Schwer enging es unseren Altvordern in den ersten Jahren ihrer Ansiedlung an der Wolga. Es mußten Erdhütten ausgehoben, Land bestellt, Heu beschafft werden. Nicht alle brachten das fertig. Besonders schwer hatten es die Handwerker oder Inhaber einer anderen „Profession“, die in ihrer ursprünglichen Heimat nichts mit dem Ackerbau zu tun gehabt hatten. Wohl um diese Zeit entstand unter den Wolgakolonisten, nämlich den Handwerkern, der schwankartige Vierzeller: Heirat du, heirat du, Heirat du'n Russebu. Der kann säe, der kann mähe, Der kann alle Arwert tu.

In der Zeit 1763—1769 wanderten an die Untere Wolga über 8 000 Familien aus — etwa 27 000 Menschen. Sie gründeten hier 105 Kolonien und eine Sloboda. Außerdem entstanden im angegebenen Zeitraum 6 Kolonien bei Sankt-Petersburg, 2 Kolonien in Livland, 7 der sogenannten Beloweser Kolonien bei Tschernigow und eine Kolonie im Gouvernement Woronesch (Ribensdorf). Die Auswanderung ergriff solche Ausmaße, daß sie erst nach dem sie verbleibenden Edikt des Kaisers Joseph II. von 1768, nach dem Russisch-Türkischen Krieg (1768—1774) sowie nach dem Pugatschow-Aufstand (1773—1774) zum Stocken gebracht werden konnte.

Richard HARTMANN (Fortsetzung folgt)

Beziehungen werden ausgebaut

Was die Sowjetunion betrifft, so sehen wir keinen Hinderungsgrund für eine vollständige Normalisierung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen in allen Bereichen — in politischem Bereich und auf Parteiebene. Das erklärte der stellvertretende Außenminister der UdSSR I. Rogatschow vor der internationalen Presse in Moskau.

Zu der in Moskau beendeten 12. Runde der politischen Konsultationen, an denen der Sonderbeauftragte der chinesischen Regierung, der Stellvertretende Außenminister der Volksrepublik China Tian Zengpei, teilgenommen hatte, stellte I. Rogatschow fest: Seit der vorangegangenen Runde der sowjetisch-chinesischen Konsultationen haben die Kontakte und Verbindungen beider Länder eine Weiterentwicklung erfahren. Viel Raum nahm bei dieser Runde das Kampuchea-Problem ein. Beide Seiten legten ausführlich ihre Standpunkte zu dieser Frage dar. Sie führten einen Meinungsaustausch über eine Reihe internationaler Probleme, einschließlich der Lage im asiatisch-pazifischen Raum. Mit den chinesischen Genossen wurde vereinbart, im Rahmen der Verhandlungen über Grenzfragen im Oktober dieses Jahres in Moskau ein drittes Treffen der Regierungsdelegationen der Sowjetunion und der Volksrepublik China abzuhalten.

Die 13. Runde der sowjetisch-chinesischen politischen Konsultationen findet im April/Mai nächsten Jahres in Peking statt, informierte der Minister. Auf die Möglichkeiten für die Entwicklung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen eingehend, verwies er vor allem auf solche Bereiche wie die wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, die Kontakte auf dem Gebiet des Umweltschutzes und den Austausch von Delegationen. Schon heute, sagte er, werden jährlich zwischen beiden Ländern Hunderte von Delegationsreisen ausgetauscht.

(TASS)

Eines der zentralen Probleme

Das Problem der sowjetischen Militärangehörigen, die von der bewaffneten Opposition in Afghanistan gefangen genommen wurden, ist heute eines der zentralen Probleme, die die sowjetische und die internationale Öffentlichkeit bewegen. Das erklärte D. Wenediktow, Vorsitzender des Exekutivkomitees des Verbandes der Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes der UdSSR, auf dem Briefing in Moskau.

Wie er mitteilte, konnten in den letzten Jahren über das Internationale Rote Kreuz im Ergebnis von Verhandlungen elf sowjetische Militärangehörige aus der Gefangenschaft befreit werden, acht von denen nach einer zweijährigen Internierung in der Schweiz in die Heimat zurückkehrten. Bedauerlicherweise haben die Bemühungen, Informationen über das Schicksal der restlichen mehr als 300 sowjetischen Soldaten zu bekommen, keine bedeutenden Ergebnisse gebracht. Vertreter der bewaffneten afghanischen Opposition weigerten sich, den Aufenthaltsort dieser Militärangehörigen, deren Namen und Zahl zu nennen. Nach der Unterzeichnung der Genfer Vereinbarungen haben sich die über das Internationale Rote Kreuz vertraulich verlaufenden Verhandlungen aktiviert. Gegenwärtig geht es zunehmend über die Termine und die Bedingungen der Freilassung.

Wir verfügen über eine vollständige Liste von Personen, die als Vermittler gelten, und unternehmen alles zur Möglichen, um Klarheit über das Schicksal eines jeden von ihnen zu schaffen, sagte D. Wenediktow.

(TASS)

litär mit recht müden Augen empfangen. Schweigend hörte er Hartmanns Ausführungen an. Dann rief er irgendwo an, erteile Weisung an seine Gehilfen. Nach etwa 15 Minuten rief er in Hartmanns Anwesenheit im Bezirkswehrkommando an: „Entschuldigen Sie sich sofort vor dem Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges Konrad Hartmann. Es liegen Dokumente vor, wo es klipp und klar heißt: Die Offizierschüler aus Borissow wurden nach den Kämpfen 1941 in die Saratower Panzerschule eingewiesen. Es sind noch weitere Dokumente da, die die Teilnahme des Genossen Hartmann am Krieg bestätigen.“

Der Militär sprach weiter wütend in den Hörer. Die Antwort hörte Hartmann nicht. Alles war so einfach. Doch was für seelische Kräfte hatte es Hartmann gekostet... Natürlich entschuldigte man sich vor Hartmann. Jenem Beamten aus dem Wehrkommando ist er nicht wieder begegnet. Gott sei Dank, man schrieb bereits den Herbst 1985.

...Ich ging neben ihm durch die Straßen von Alma-Ata. Ihm gefiel die Stadt in ihrem Frühlingsgewand ganz gut. Er hatte bereits die Flugkarte nach Kemerowo in der Tasche und bedauerte nur, keine Zeit mehr zum Erzählen zu haben, wie er die Prüfungen an der Fremdsprachenhochschule von Irkutsk extern und alle in Deutschland abgelegt habe. Wie er gegen die sturen Ansichten eines Korrespondenten der Zeitung „Kus-bass“ zu Felde ziehe. Zu gerne hätte er auch über seine trefflichen Enkel erzählt.

Beim Abschiednehmen versprach er, in der Redaktion anzukufen. Per Telefon gratulierte er dem Kollektiv zu der Mailfeier und bedankte sich für die Veröffentlichung seiner Gedichte. Anfänglich aber kam er mir als ein absonderliches Alterchen vor... Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Kinder-Freundschaft

Für unsere jungen Leser

Der kluge Mann baut vor

In den Schulen ist das 5. Arbeitsviertel in vollem Gange — in den Schulgärten, in Lagern für Arbeit und Erholung, in Schülerproduktionsbrigaden machen sich die Schüler im Sommer nützlich. Sie helfen dort, wo man fleißige Hände braucht. Mit einigen Aktivisten trafen wir in der Mittelschule von Pawlowka, Gebiet Zelinograd, zusammen.

Ein mit Büchern beladenes LKW fuhr vor das Schultor vor. Der weißblonde, stämmige Jascha Schneider tat sich durch seine Geschäftigkeit unter seinen drei Kameraden hervor. Ohne Verzögerung bestieg er den Wagenkasten und begann die Kisten mit Büchern seinen Freunden Sascha Minner, Witja Konstanz und Sascha Schitow zu reichen. Die sollten sie in die Schulbibliothek tragen. Jascha war dabei sehr geschickt; solange die Jungen unterwegs in die Bibliothek waren und wieder zurückgingen, hatte er den halben Kasten entladen. Er hatte sich rasch ins Schwitzen gearbeitet, aber das schien ihm nur zu gefallen. Er wischte sich die Schweißtropfen aus der Stirn und griff immer herzhafter zu. Seine Freunde schienen sich inzwischen nicht sehr zu beeilen. Als sie endlich ankamen, meinte Jascha zu ihnen:

„Ihr habt wohl unendlich viel Zeit? Macht schneller, sonst schaffen wir diese Bücher bis Mittag nicht weg.“ Die Jungen ergriffen beschämt die nächsten Kisten und machten sich, diesmal viel schneller, auf den Weg. Jascha arbeitete energisch weiter und berichtete, ohne aufzuschauen:

Das Arbeitsviertel

„Wir sind eigentlich im Lager für Arbeit und Erholung „Altersgenosse“. Da der Frühling bei uns erst Ende Mai eingetreten ist, sind wir erst Anfang Juni mit dem Pflanzen von Frühgemüse fertig geworden. Während die 9. Klasse bereits Heu mäht, haben wir nicht viel auf unserem Tomatenschlag zu tun. Fröhlich gießen wir, dann haben wir eine Menge Freizeit. Um den Tag nicht unnützlich zu verbringen, habe ich die Jungs aufgefordert, der Bibliothekarin und der Schulsekretärin beim Bücherholen zu helfen. Frieda Philippowna und Faina Nikolajewna haben jetzt gerade viel Sorgen — neue Bücher für das nächste Unterrichtsjahr zu erhalten.“

Während wir uns unterhielten, wurde der Haufen immer kleiner. Jaschas Freunde rannten jetzt schneller hin und her. Als die Arbeit vollbracht war, bedankten sich die Frauen bei den Jungen.

„Gern geschehen“, sagten diese im Chor.

„Jascha, du wirst ein guter Lehrer werden“, lobte ihn Frieda Philippowna.

So erfuhr ich, daß Jascha Lehrer sein will.

„Nicht einfach Lehrer, sondern Lehrer für die Unterstufe“, sagte der Junge stolz.

Ein seltsamer Traum für einen Jungen!

„Gar nicht“, entgegnete er.

„Früher waren schon immer Männer Lehrer, und das müssen sie auch sein. Das ist meine Überzeugung. In unserer Schule gibt es einige Männer in diesem Beruf. Sie sind alle Klasse! Ihnen möchte ich nacheifern. Obwohl ich erst die 7. Klasse hinter mir habe, bereite ich mich auf den Beruf schon jetzt vor, bin Pionierleiter bei den Oktoberkindern, spiele und singe mit ihnen, stehe selbst nicht schlecht im Lernen. Ich trainiere auch in Volleyball und zeichne gut“, sagte er stolz, und das klang nicht prahlerisch. Das ist seine feste Überzeugung, daß ein Lehrer in allen möglichen Fächern gut beschlagen sein muß, und er handelt demgemäß.

„Dem Jungen kann man glauben“, unterstützte der Schuldirektor Alexander Riemer meine Gedanken. „Er ist tüchtig und weiß genau, was er im Leben will. Sascha ist ein prima Organisator. Wenn er sich einer Sache annimmt, kann man sicher sein, daß er sie bestens verrichtet!“

Davon habe ich mich überzeugen können.

Unser Bild: In der Mittelschule von Roshdestwenka wird dieser Tage auch die Schulbibliothek mit neuen Lehrbüchern fürs nächste Lehrjahr aufgefüllt. Auch hier helfen die Schüler mit. Nicht umsonst heißt es im Sprichwort: Der kluge Mann baut vor.

Valentine TEICHRIB
Foto: Viktor Krieger



Kennt ihr die Schmetterlinge?

Ich möchte über einen kleinen, aber lehrreichen Vorfall berichten, nämlich darüber, wie es einem Schmetterling erging. Und das war so.

An einem schönen Frühsommertag, als die Luft klar wie nach einem Regen war, tauchte in unserem Zimmer ein Schmetterling auf. Er kletterte am Fensterkreuz empor, flatterte durchs Zimmer und setzte sich zuerst auf den Lampenschirm und dann auf ein geöffnetes Buch. Es war, als sei mit ihm der Sommer in unser Haus eingezogen.

Da kam Witja, unser Nachbar, zu uns und fragte, ob wir Altpapier für ihn hätten.

„Wir haben einen Schmetterling. Sieh mal!“

„Ein Kohlweißling“, sagte Witja.

„Ein Schädling ist das“, und schlug mit der flachen Hand auf den Schmetterling zu. Uns stockte der Atem. Wie rasch man eine Freude, ein Wunder töten kann!

„Kohlweißlinge muß man vernichten, sie sind Schädlinge der Volkswirtschaft“, erklärte er. „Was seht ihr mich so dumm an?“

Er nahm ein Paket alter Zeitschriften und Zeitungen und ging. Wir aber saßen da und schwiegen betreten.

Jakob WIRR

sich zuerst auf den Lampenschirm und dann auf ein geöffnetes Buch. Es war, als sei mit ihm der Sommer in unser Haus eingezogen.

Da kam Witja, unser Nachbar, zu uns und fragte, ob wir Altpapier für ihn hätten.

„Wir haben einen Schmetterling. Sieh mal!“

„Ein Kohlweißling“, sagte Witja.

„Ein Schädling ist das“, und schlug mit der flachen Hand auf den Schmetterling zu. Uns stockte der Atem. Wie rasch man eine Freude, ein Wunder töten kann!

„Kohlweißlinge muß man vernichten, sie sind Schädlinge der Volkswirtschaft“, erklärte er. „Was seht ihr mich so dumm an?“

Er nahm ein Paket alter Zeitschriften und Zeitungen und ging. Wir aber saßen da und schwiegen betreten.

Das leere Starenhaus

Witjas Eltern hielten im vorigen Jahr Einzug in ein neues Hochhaus. Im fröhlichen Trubel der Ausstattung der großen hellen Zimmer, des Bepflanzens eines kleinen Blumenbeetes unter dem Fenster verging der Frühling. Und da sah der Junge, daß man auf manchen Balkons Starenhäuschen aufgestellt hatte und die grün-schillernden Vögel ihre Dankbarkeit den aufmerksamen Menschen durch unermüdliches Singen und Trillern kundgaben.

„Papa, ich will auch einen Starenkasten haben“, bettelte der Junge. „Mögen die Stare auch auf unserm Balkon singen.“

Der Vater hatte wahrscheinlich keine Zeit und vertröstete den Sohn aufs nächste Jahr: „Jetzt ist es schon zu spät. Alle Stare haben sich eingenistet und brüten Junge aus. Wenn die Vögel im nächsten Frühling aus dem Süden kommen, wollen wir ihnen ein Häuschen bereithalten.“

Witja mußte sich mit Geduld wappnen. Stundenlang hockte er auf dem Schemel hinter den wilden Weinranken auf dem Balkon und lauschte mit verhaltenem Atem dem Lied des Nachbarstars. Wie schön konnte der singen, flöten, trillern und schlagen! Aber noch besser verstand er es, verschiedene Laute nachzuahmen, sogar das Piepen der Radiouhr, so daß sich Witjas Mutter oft in der Zeit irrte. Witja hörte ganz deutlich, wie der Vogel Tante Olgas Miezje äffte, dann — wie eine Nachtigall schlug und plötzlich aus vollem Halse mit den Sperlingen um die Wette tschilpte. Der Wiedehopf und die Turteltaube kamen oft, vom Star gerufen, aufs Dach geflogen.

Als dann im Starenhäuschen die hungrigen Jungen den Tag über nach Futter schrien, hatten die Starenkinder keine Zeit mehr zum Musizieren. Ununterbrochen stopften sie Käfer, Libellen, Kohlweißlinge und fette Raupen in die immer aufgesperrten gelben Schnäbel der gefräßigen Starenkinder. Witja wußte schon, daß diese Insekten in Garten und Feld großen Schaden anrichten können, wenn die Stare nicht aufpassen würden.

Dann kam der Herbst, die jungen Vögel hatten längst das Fliegen



gelernt und versammelten sich zu Tausenden auf der großen Eiche, die vor Witjas Balkonfenster wuchs. Sie machten großen Lärm und saßen nicht eine Minute still.

„Wahrscheinlich beraten sie, wann und auf welchem Wege es nach dem Süden gehen soll“, dachte der Junge.

Im Winter begann Witjas Vater ein Starenhaus zu bauen. Erst hobelte er Brettchen zurecht, zeichnete mit dem Bleistift und legte das Metermaß bald so, bald anders an. Dann nahm er Säge und Bohrer zur Hand.

Witja hielt die Brettchen fest und reichte Vater Nägel aus der Kiste. In zwei Tagen war das schmucke Häuschen fertig, und Witja malte mit Farben bunte Fenster darauf. Nirgends gab es so ein schönes Starenhaus, wie auf Witjas Balkon!

Der Frühling kam über Nacht ins Land und brachte die Stare

Aus der Geschichte der Gebrauchsgegenstände

Das Wäschewaschen war eine mühevoll Arbeit

Noch vor 50 Jahren, als es bei den Bauern weder Waschmaschinen noch Vollautomaten gab, galt das Wäschewaschen als eine der schwersten Haushaltsarbeiten. In meinem Heimatdorf verrichteten es die Frauen am Ufer des Flusses Ilowlja, um das Wasser nicht ins Haus schleppen zu müssen (Wasserleitungen gab es damals nur noch in Großstädten). Für diese Arbeit gab es drei wichtige Gegenstände — den Zuber, die Bank und das „Waschplauder“.

cher (heute ein ziemlich seltener Beruf). Jedes Breittchen mußte aus gutem trockenem Holz mackellos glatt gehobelt sein, denn sonst ließen sie sich nicht fest im Kreise zusammenfügen. Zwei Metallreifen hielten den neuen Zuber zusammen. Die Zuber wurden meistens feucht gehalten, damit sie nicht austrockneten und zerfielen. Den Zuber mit Wäsche oder Zwillich (zweifädiges Gewebe) lud man im Winter auf einen Handschlitten und im Sommer auf einen kleinen Karren, und beförderte ihn samt einer Bank und dem Waschholz („Waschplauder“) an das Flußufer. Hier angekommen, ging das Wäschewaschen los. Auf der Bank wurde die Wäsche mit dem Waschholz erst einmal tüchtig geklopft, dann mehrmals (ob im Winter oder Sommer!) gespült und dann nach Hause gefahren.



Das Waschplauder
Die Bank
Der Zuber
Diese hölzernen (meistens selbstgearbeiteten) Waschtensilien waren bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts im Gebrauch bei den wolgadeutschen Frauen. Zur Zeit kann man sie nur noch in Museen oder in Urgroßmutter's Abstellkammer sehen.

Edmund IMMHER

Ich träume Jahrhunderte zurück

Ich weiß schon, daß man sehr viel lernen muß, um Geschichtslehrer oder Archäologe zu werden. Welcher von den beiden Berufen mir mehr gefällt, weiß ich noch nicht. Aber eins ist mir klar: Ich will mir die Geschichte unserer Vorahren vergegenwärtigen.

sche Arbeitsgemeinschaft, aber ich bin überzeugt, daß es auch hier ein Heimatmuseum geben wird. Dann kann jedes Kind es besuchen und Einblick in die Geschichte gewinnen.

Meine Lieblingslektüre sind historische Bücher. Aber ich möchte an Ausgrabungen teilnehmen und vielleicht irgendein Geschichtsdenkmal entdecken. Leider gibt es in unserem Dorf keine archäologische

Arbeitsgemeinschaft, aber ich bin überzeugt, daß es auch hier ein Heimatmuseum geben wird. Dann kann jedes Kind es besuchen und Einblick in die Geschichte gewinnen.

Sergej ROMANOWSKI,
Klasse 5a, Dorf Jefremowka
Gebiet Pawlodar

Freundschaft, Frieden

Worte: Alexander Brettmann Musik: Artur Lang

1. Al - le Kin - der brau - chen
Frie - den, und sie möch - ten
Freun - de sein. Sin - gen
wol - len sie und spie - len,
herz - lich sich am Le - ben
freun. Sin - gen wol - len
sie und spie - len, herz - lich
sich am Le - ben freun.

Alle Kinder brauchen Frieden, und sie möchten Freunde sein.
Singen wollen sie und spielen, herzlich sich am Leben freun.
Wenn auf einmal alle lachten, wäre das ein Freudenhall!

Wenn sie alle friedlich sängen, jubelte der Erdenball.
2 Mal
Eine Sonne leuchtet allen. Eine Erde alle nährt,
Freundschaft, Frieden, Frieden, Freundschaft jedes Kinderherz begehrt.
2 Mal



„Ade, Schule!“ steht über der Ausgangstür. Das sagen heute alle Schulabsolventen, die dieser Tage zum letztenmal die festliche Schulkleidung getragen haben und nach dem Abschlußball in einen für sie völlig neuen Lebensabschnitt treten.
Foto: Viktor Nagel

Der Lindenbaum

Der blühende Lindenbaum ist für viele Lebewesen ein Zuhause. Allerlei Vögel schwirren, zwitschern, trillern und flattern in seinem saftgrünen Laub. Emsige Bienen saugen Nektar aus seinen Blüten.



Eine Schnecke klammert sich samt ihrem Haus auf dem Rücken an den Stamm des Lindenbaums. Sie ruft entsetzt:
„Ach, wie lustig geht es auf diesem Baum zu! Liebe, fröhliche Vögel, kommt zu mir, in mein Haus. Ich liebe hier ganz allein. Ich bin hier schrecklich einsam!“
Ein alter, weiser Star, der die Sprache der Schnecken versteht, erwidert ihr:
„Der Lindenbaum bietet uns allen freundlich seine Zweige, seine Blätter und Blüten. Er gibt unserer ganzen Gesellschaft Unterkunft. In deinem Hause jedoch ist es zu eng. Gesell dich zu uns!“
Manfred ZOREF

David JOST

Im Sommer



In den warmen Sommertagen steh ich auf in aller Früh und begieße meine Blümlein, daß sie schöner noch erblühen.
Ja, auch in den schönen Ferien, hab ich immer was zu tun. O wie läßt es sich zufrieden nach getaner Arbeit ruhn!

Georg RAU

Redakteur K. W. EHRlich

Unsere Anschrift:
Kazachskaja SSR,
480044, Alma-Ata,
ul. M. Gornjogo, 50,
4-K etazh

Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84; Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени
типография Издательства ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
М 1 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Объем 2 печатных листа УГО2152 Заказ 11983